übersinnlichen Gegenstände herauszusetzen: so würde sich doch jeder bey diesen Kenntnissen etwas Anderes denken. (Eckardt)

b.) Die Beweise, worauf sich eine Offenbarung stützt, sind <u>Wundererzählungen</u>. Solche Erzählungen aber verlieren ja eben dem Grade nach an Glaubwürdigkeit, in dem sie sich nach Raum und Zeit ausbreiten (Kant) Im Jahre 3150 nach Christi Geburt – hat Johann Craig <u>Craigii</u> principia mathematica theologiae christianae L. 1699. 1. edit. berechnet – wird die evangelische Geschichte alle Glaubwürdigkeit verloren haben.

c.) Die <u>vielen Versuche</u>, die es auf diesem Erdenrunde gibt, und deren Anzahl sich auf 300 erstreckt, machen's gleichfalls unmöglich, daß eine Religion zu allen Völkern gelange. Die unvollkommen sind überdieß die meisten dieser Versuche, so daß man kein abweichendes von der Offenbarung – z. B. den christlichen – in ihnen gar nicht ausdeuten kann. (Eckardt.)

d.) Hierzu kommt noch die <u>physikalische Lage</u> mehrerer Länder, die für den Seefahrer beynahe unzugänglich sind, wie auch verschiedene politische Verhältnisse, zufolge deren gewisse Völker keinem Ausländer einen Aufenthalt unter sich gestatten. ([illegible])

e.) Endlich ist die Behauptung, daß eine Offenbarung dereinst ganz allgemein werde, <u>in sich selbst widersprechend</u>. Denn um dieses zu erweisen, müßte sie den Charakter der Nothwendigkeit besitzen; sie beruht aber auf <u>Erfahrungen</u>. Erfahrungen aber geben immer nur das Bewußtseyn, daß ein Gegenstand so sey, wie daß er so seyn müsse, d. h. sie haben immer den Charakter der <u>Zufälligkeit</u>; also muß auch jede Offenbarung als ein Erfahrungsgegenstand den Charakter der Zufälligkeit haben, sie kann folglich nicht <u>nothwendig</u> seyn (Kant.)

<u>Anhang.</u> An und für sich betrachtet ist es nicht einmal wahr, daß eine jede Offenbarung darum, weil